

Augster Spaziergang durch zwei Jahrtausende [Schluss]

Autor(en): **Frey, G.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz**

Band (Jahr): **17 (1942)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Augster Spaziergang durch zwei Jahrtausende

II. Teil.

Sphinx Raurica

Augusta Rauracorum machte mir schon in jungen Jahren den Eindruck einer rätselhaften Sphinx. Wie in aller Welt kam Caesars Freund Lucius Munatius Plancus auf den Gedanken, die raurazische Kolonie ausgerechnet an der Ergolzmündung anzulegen? Sah er denn nicht, daß der Rhein bei Basel seinen weltberühmten Bogen macht, nachdem er soeben die Birse aufgenommen, und bevor er die Wiese aufnimmt? Doch, L. M. Plancus kann diese zu Gunsten Basels sprechenden Gründe, kann auch die Fruchtbarkeit des Leimentales so wenig übersehen haben als diejenige des anstoßenden Elsaßes und der Markgraffschaft. Die dortige Stadt unterhielt wohl in vorrömischer Zeit einen lebhaften Handel mit den freien Raurikern vom „Jura zum Schwarzwald“.

Aber L. M. Plancus wollte keine Handelsstadt, er wollte eine militärische Kolonie gründen, von welcher aus er gegen die Germanen, vielleicht auch gegen die damals bis gegen Brugg herab wohnenden Rätier operieren und von welcher aus die Rauriker gänzlich unterjocht werden konnten. Im Jahre 58 v. Chr. waren sie mit den Helvetiern bei Bibracte besiegt worden; vielleicht gab 15 Jahre später ein Aufstand Anlaß zur Gründung der raurazischen Kolonie an der Ergolz, also 43 v. Chr. Geburt. L. M. Plancus muß die hiesige Gegend mit seinen Truppen gründlich durchstreift und sie somit gut gekannt haben: nur aus seiner eingehenden Ortskenntnis läßt sich die Wahl der Ergolzmündung erklären. Das untere Ergolzgebiet stand nachmals noch oft im Vordergrund des politischen oder militärischen Interesses, so wenn sich die Baselpriester gegen ihre baslerischen Herren erhoben: im Rappenkrieg 1612, im Bauernkrieg 1653, am Anfange der helvetischen Revolution 1798 und in den Regenerationsjahren 1831 und 1833. Aus dieser Zeit stammt übrigens der Vorschlag, die Kantonshauptstadt vom Rheinknie nach Liestal herauf zu verlegen; wäre er durchgedrungen, so hätte die Expedition ins Baselpriestertum nicht 3 Stunden verloren —, sie wäre gar nicht „nötig“ geworden.

Wahrscheinlich merkte L. M. Plancus, daß diese Bewohner des obern Baselpriestertums ein bißchen stark freiheitsliebend seien, und sagte sich darum, er müsse seine Kolonie nicht an der Birseigmündung erbauen,

sondern den Raurakern möglichst nahe auf den Leib rücken. Er verzichtete mithin auf den Punkt Basel, und nun empfahl sich ihm der Punkt Liestal, wo folgende Täler ausmünden:

Ergolztal mit den Seitentälern: Eital (Tecknau), Homburgertal (Läufelfingen) und Eptingertal (Eptingen);

Frenkentaler: vordere Frenke (Waldenburg) und hintere Frenke (Reigoldswil);

Oristal: (Büren)

Röserntal: (Bad Schauenburg)

Windental: (Hersberg).

Schon wollte L. M. Plancus sich für Liestal entscheiden, als ihm einfallen mochte, die Lage am Rhein empfehle sich mit Rücksicht auf die Operationen gegen Germanien und gegen den Bözberg zu. Also entschloß sich Plancus für den Punkt Augst. Dieser Kompromiß ermöglichte sowohl die Offensive gegen Osten als auch gegen Norden, also die absolute Beherrschung der Ostraurazier. (Unter diesen verstehe ich die Bewohner des Frichtals, des Oberbaselbiets und des Schwarzbubenlandes mit Dorneck-Neu-Tierstein). Der Berner Jura (Westraurazien) ließ sich auch von der Sequana, also von Bisontium (Besançon) aus beherrschen; für die Ostraurazier aber bedurfte es einer besonderen Stadt, bedurfte es der Colonia Raurica, deren südwestliches Tor vom Punkte Liestal nur 4 Kilometer entfernt ist.

Der Punkt Augst schloß somit den Punkt Liestal in sich ein; dort muß sich schon in römischer Zeit auch eine Kaserne befunden haben, vielleicht da, wo die Kirche steht. — Diese Stadtgründung bedeutete einen dicken Strich durch die raurazischen Freiheitspläne!

Von Augst aus ließ sich das Frichtal beherrschen, das mithin vom Ergolztal wie von Stein her eingeschlossen werden konnte wie durch eine Zange. Das Gebiet vor dem Bölchen wurde ebenfalls von zwei Seiten her kontrolliert, nämlich vom Ergolztal und vom Waldenburgertal aus. L. M. Plancus erkannte auch, daß dieses gegen die Birz zu steil abfallende Territorium am leichtesten im Schach zu halten ist durch das Reigoldswiler- und das Oristal einer- und das Birstal andererseits. Mühelos gewann man durch das Reigoldswiler- oder durch das Oristal den Punkt Brezwil und konnte somit von der Höhe her die Schwarzbuben einschüchtern, denen eine in das Birstal vorgeschobene Armee jede Rückzugslinie abschnitt. Eine Militärpatrouille von Augst nach der Gempenfluh konnte Signale austauschen mit einem Posten auf der Wasserfalle.

So vermied L. M. Plancus eine Schlacht bei Dornach, in der ein eidgenössisches Heer später einmal, vom Gempenstollen her vorrückend, eine schwäbische Armee vernichtete (9. Juli 1499!).

Als die raurazische Hauptstadt an den Birsig hinab zog, da mochten ihre Bewohner sich dem „bäurischen Wesen“ im Gebirg entrückt fühlen; aber auch die Rauraker wurden frei von ihrer wirtschaftlichen Hauptstadt: Oesterreich annektierte das Fricktal, Solothurn das Schwarzbubenland, Baselland fiel anno 1833 auch ab.

Vorstehende Darlegungen könnten die Auffassung erwecken, ich stehe jetzt auf dem Standpunkte, in der vorrömischen Zeit habe die raurazische Hauptstadt sich am Birsig befunden, — eine Möglichkeit, auf die in meinem früheren Aufsatz „Warum floh Basel an den Birsig?“ („B. Jura z. Schwartw.“ 1938, S. 65 ff.) hingewiesen wurde mit der Bemerkung, in diesem Falle hätten also die Römer „die Natur korrigiert“. Das wäre aber auch in dem weiteren, noch nicht erwähnten Falle denkbar, daß vor der Römerzeit Raurazien überhaupt keine politische Hauptstadt besessen hätte, indem die raurazischen „Clans“ frei nebeneinander lebten und mit „Basel“ als einer Handel treibenden Nachbarstadt freundnachbarlich, somit nicht „in untertäniger Weise“ verkehrten. Den Anspruch auf unterwürfigen Gehorsam hätten somit erst die siegreichen Römer erhoben und ihn durch Errichtung der raurazischen Kolonie an der Ergolz zur Geltung gebracht.

Nach der Uebersiedlung an den Birsig trat der vorrömische Zustand wieder ein: Raurazien weist heute noch, wie in gallischer Zeit, zwar ein wirtschaftliches Zentrum, aber keine allgemeine, politische Hauptstadt auf.

Quintus Horatius Flaccus an Lucius Munatius Plancus übers. v. Joh. H. Voß.

Andre preisen dir Rhodos, die herrliche, bald Mytilene,
Ephesos bald, und der hohen Korinthos
Doppelgestad, auch Thebe durch Bromius, auch durch Apollo
Delphos gefeiert, und der Thessaler Tempe.
Dem ist's einzig Geschäft, jungfräuliche Pallas, die Burg dir
Durch ungehemmten Gesang zu erhöh'n, und
Ihn, den alle berupft, um die Stirne zu flechten, den Delbaum.
Ganz vertieft in der Juno Verehrung
Singt die Argos, von Rossen umtrabt, und die reiche Mykene.

Mir hat nie die gehärtete Sparta
 Also die Seele gerührt, noch die Flur der fetten Larissa,
 Als Albuneas raschende Wohnung,
 Oder des Anio Sturz, und Tiburnus Hain, und des Obstes
 Gärten getränkt von beweglichen Bächlein.
 Wie oft heiterer Süd den dunkelen Himmel von Wolken
 Reiniget, und nicht gießende Schauer
 Stetig gebiert: so denke du selbst auch weise zu enden
 Finsternen Gram und Mühe des Lebens,
 Plancus, mit Balsamwein: ob dich, hell leuchtend von Adlern,
 Lager und Wall, ob in dichter Umschattung
 Dich dein Tibur verweilt. Da von Salamis Flur und dem Vater
 Teucros entfloß, hat die Schläfen er dennoch,
 Sagt man, feucht vom Thäus, mit Pappellaube gekränzt,
 Also die Freund' anredend im Kummer:
 Wo auch immer das Glück, mehr hold denn der Vater, uns hinträgt,
 Wollen wir geh'n, o Freund' und Genossen!
 Nichts ist der Hoffnung versagt, wo Teucrus führt und die Gottheit:
 Denn es verhieß unfehlbar Apollo,
 Salamis soll gleichnamig auf Fremdlingsboden hervorblüh'n.
 Tapf're, wohlan! noch Herberes oftmals
 Trugt ihr Männer mit mir! Nun tilgt im Weine den Unmut;
 Morgen erneu'n wir den mächtigen Meerlauf!"

E r k l ä r u n g e n : Lucius Munatius Plancus, der in den
 Endkämpfen der römischen Republik wiederholt seinen Standpunkt
 geändert hatte, scheint wegen seiner Unbeständigkeit auch nach der
 Schlacht von Actium (31 vor Christus) von Kaiser Augustus bearg-
 wöhnt worden zu sein und infolgedessen den Plan einer Auswanderung
 in eine griechische Stadt erwogen und mit Horaz besprochen zu haben.
 Namentlich Rhodos und Mytilene, die Hauptstadt von Lesbos, scheinen
 von den in ein Halberil verschickten vornehmen Römern jener Zeit als
 Aufenthaltsorte bevorzugt worden zu sein: Agrippa zog sich nach My-
 tilene, Tiberius nach Rhodos zurück. Horaz rät seinem Freunde Plancus
 ungefähr im Jahre 29 vor Christus entschieden von einer Auswande-
 rung aus Italien ab: „Andere mögen Rhodos und Mytilene rühmen
 oder Ephesos oder das von zwei Meeren berührte Korinthos; das
 durch Bromius (ein Beinamen des in Theben geborenen Gottes Ba-
 chus) berühmte Theben, das dem Apoll geheiligte Delphi, das thessa-
 lische Tal Tempe; Athen, die Burg der Pallas; das rossereiche Argos

werden zu Ehren der Juno gepriesen. Auch das reiche Mykenae, die Vaterstadt des Agamemnon und der Iphigenia und die thessalische Stadt Larisa, sowie das geduldige Sparta (Lacedaemon) führt Horaz im ersten Teile seines Gedichtes an, der die Verse 1—11 umfaßt, und vergleicht alle diese griechischen Merkwürdigkeiten mit den im zweiten Teile des Gedichtes (Vers 12—22) geschilderten Reizen des italienischen Städtchens Tibur, das gegründet worden sein soll von Tiburnus und Coras den Söhnen des argivischen Sehers Amphiaraus. Dort im heiligen Hain des Tiburnus befindet sich eine Grotte, aus der ein Wasserfall von weißlichem Schimmer 70 m herabstürzt; somit ist diese Grotte die Wohnung der Nymphe dieses Wassersturzes, der Albunea, und der ihm entspringende Fluß, das ist der Anio, heute Teverone genannt. Wie der Notus (Südwind) den bewölkten Himmel aufheitert, „so setze du, Blancus, der Trauer ein Ende, löse sie in mildem Wein auf, gleichgültig, ob du in deinem Lager oder im Schatten deines Tibur verweilen wirst“. Damit schließt der zweite Teil des Gedichtes ab. Im dritten Teile erinnert Horaz daran, wie Teucer, Sohn des Königs Telemon von Salamis und der Hesion, Stiefbruder des Ajax, der beste Bogenschütze vor dem belagerten Troja, von seinem Vater verbannt wurde, weil er den Selbstmord des Ajax weder gehindert noch gerächt hatte. Darauf habe Teucer die vom Nyaeos (dem Tröster „Wein“) noch feuchten Schläfen mit einem Pappelkranz umgeben; die Pappel war dem Herkules heilig, der so viel umhergereist war, um seine Taten zu vollbringen. Deshalb schmückte eben der auswandernde Teucer sich mit Pappellaub und hielt eine begeisternde Rede an seine Freunde: Apollo habe doch eine „neue Stadt“ Salamis versprochen, die dann auch von Teucer auf der Insel Cypros gegründet wurde. Teucer schließt mit dem Zuruf: *Vino depellite curas!*

Es gibt übrigens Horaz-Kenner, die in den Erklärungen zu diesem horazianischen Gedichte kein Wort davon erwähnen, daß Blancus etwa nach Griechenland auswandern wolle; bei dieser Betrachtungsweise stellt sich das Gedicht lediglich als ein Loblied auf die Einsamkeit und das Landleben dar, für das Horaz seinen vielbeschäftigten Freund Blancus gewinnen wollte. — Quintus Horatius (65—8 vor Christus) hat dem Blancus durch dieses Gedicht ein Denkmal gesetzt, „dauernder als Erz und Stein“. — Darum ziehe ich dieses Poem in meine Augster Wanderungen herein.

Erpherat de Augst.

Er ist im Jahre 1189 als Meyer eines Dinghofes zu Augst bezeugt. Im Jahre 1277 erscheint ein *Chunradus inferior villicus*. Somit gab es einen obern und einen untern Dinghof; vielleicht stand jener auf dem heutigen Kaiseraugster, dieser auf dem Baselaugster Gebiet.

Die Reich von Reichenstein.

(1355—1431)

Gut ein Jahrhundert lang müssen die Reich von Reichenstein Augst als ein Reichslehen besessen haben. In der Gerichtssitzung vom 30. Nov. 1355 erscheint „namens derer von Augst“ der Edelknecht Heinzmann Riche, ohne Zweifel der im Jahre 1386 zum Basler Bürgermeister gewählte und 1403 gestorbene Heinzmann oder Heinrich Reich.

In der Kundschaft, die Henmann von Offenburg am 31. Jan. 1439 über die Herrschaftsrechte zu Augst aufnehmen ließ, erzählte die alte Zeugin Anna Ludwigin, die lange in Augst gewohnt hatte, sie habe 5 Müller gekannt, nämlich einen „Stebler, item Henmann Stegrich, item Anspringer, Henmann Rickenbach und Martin Müller, die“ (offenbar nacheinander) „gen Augst „gedient habent.“

Aegidius Tschudi.

(1505—1572)

Dieser in Glarus geborene und gestorbene Politiker und Historiker — der schweizerische Herodot — erhielt von dem im Jahre 1506 nach Glarus berufenen Ulrich Zwingli die Grundlagen humanistischer Bildung. Schon im 11. Lebensjahr kam er nach Basel in die Lateinschule seines Landsmanns Glarean und wohl mit ihm zog er später nach Paris. Schon Glarean regte ihn zu historisch-antiquarischen Studien über seine Heimat an. Tschudis Erstlingschrift, „Die uralt, wahrhaftig Alpisch Rhetia“, die anno 1538 in deutscher und lateinischer Sprache zu Basel erschien, blieb das einzige zu seinen Lebzeiten veröffentlichte Werk.

Mit 25 Jahren wurde Gilg Tschudi zum Landvogt von Sargans, anno 1536 zum Landvogt in Baden erwählt, wo er auch den Aargau genau kennen lernte. Seine einflußreiche Stellung — Wilhelm Dechli nennt ihn gewissermaßen „den eidgenössischen Kanzler“ — gewährte ihm Zutritt in alle Archive und Einsicht in alle Akten. Zwei Jahre lang wirkte er noch als Landammann zu Glarus (1558—60).

Seine berühmtesten Werke erschienen erst nach seinem Tode, so das von Johannes von Müller, von Schiller und Goethe bewunderte „Chronikon Helveticum“ 1734 und 36, die „Gallia comata“ 1758.

Gilg Tschudi, dessen Glaubwürdigkeit ebenso sehr bestritten, als seine glänzende Darstellungsart gelobt wird (s. Hs. Nabholz, Neg. Tschudi i. neuer kritischer Beleuchtung, Argovia 54, 174 ff.), Gilg Tschudi wird hier erwähnt, weil er in seiner anno 1752 zu Basel erschienenen «Delineatio veteris Rauracae» (Beschreibung des alten Raurazien) sich eingehend mit unserm Gebiete befaßt, dessen Römerstadt er so gut kennt als die «Civitas Augusta in Aragowe». Weniger Beifall verdient seine Ableitung des Wortes «Aragowe» von «Ergitia» (Ergolz!). Genau unterscheidet Tschudi den «Landgraviatus Frickgoviae» vom «Landgraviatus Sisgoviae», vom Fürstbistum und vom Solothurner Raurazien. Er kennt und erwähnt sogar die Schauenburg. Seine Delineatio veteris Rauracae soll in Raurazien unvergeßlich bleiben.

Ambrosius Froben.

(1537—1602)

Dieser Buchdrucker, Enkel des mit Paracelsus und Erasmus von Rotterdam befreundeten Johann Froben besaß gegen Ende des 16. Jahrhunderts die alte „Mühlin“ zu Augst und focht von 1580 bis 1597 einen heftigen Wuhrtreit aus.

Er machte viel von sich reden durch eine von ihm veröffentlichte Ausgabe des jüdischen Gesetzbuches, des T a l m u d . So gehört denn auch die Augster Mühlin ein wenig ins Reich der Geisteswissenschaften. Mit dieser Talmud-Ausgabe hatte Ambrosius Froben aber wenig Glück. Während die beiden in den zwanziger und vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts erschienenen vollständigen Talmud-Ausgaben des Daniel Bomberg und des Marco Antonio Justiniani sich durch ihre Vollständigkeit auszeichneten, stellte diejenige des Ambrosius Froben sich als eine Verstümmelung des Urtextes dar, die nicht nur den Auftraggebern (Familie Günzburger in Frankfurt) mißfiel, sondern, soviel ich sehe, von allen christlichen und jüdischen Theologen unserer Zeit verurteilt wird. — Ambrosius Froben hatte die Quadratur des Kreises zu lösen versucht, als er sich, von Frankfurt aus angeregt, an sein Werk machte, einen Talmud zu veröffentlichen, der, wie die Indexkommission 1564 verlangte, „nichts Unchristliches“ enthielt.

Ein sprachgewandter Jude, Israel ben Daniel Sifroni aus

Guastalla, sowie Benedigs Großinquisiteur Marco Marina von Brescia arbeiteten am Werke mit, der Venezianer als Censor. Die Kaiserliche Kanzlei in Prag wollte in Basel, der päpstliche Nuntius Feliciano Ringardi bei den katholischen Orten Frobens Vorhaben verhindern. Der „Schweizerkönig“ Ludwig von Pfhyffer, der damalige Schultheiß von Luzern, beruhigte den Nuntius auf Grund von in Basel eingezo- genen Erkundigungen.

Prof. Dr. Ernst Stähelin in Basel schildert (Basler Zschr. f. Gesch. u. Altertumskunde 1931) den Leidensweg dieser Talmud-Aus- gabe, mit der sich der neue Nuntius Giovanni Francesco Bonhomini, der berühmte Petrus Canisius, Fürstbischof Christoph Blarer von Wartensee, ja selbst der Erzbischof von Mailand und spätere Kardinal Carlo Borromeo zu befassen hatten. Ambrosius wollte, seinem Talmud zuliebe, sogar katholisch werden, doch widerrief er, wohl durch seine Frau, eine Baselbieterin, namens Rudin, wieder umgestimmt, diese Er- klärung. Um 1599 verwandte, wie Stähelin berichtet, Ambrosius Fro- ben von seinem Landgut in Augst aus sich in Basel freundlich dafür, daß ein armer Augster sein neugeborenes, mit einem Bruch behaftetes Kindlein in Basel operieren und behandeln lassen dürfe.

Ambrosius lag in einem Wuhrstreite mit der Gemeinde Liestal, der im Jahre 1583 seinen Anfang nahm und wohl ein Duzend Jahre dauerte. Zufolge einer Erkenntnis vom Jahre 1583 sollte Froben das Wuhr so zurüsten und machen lassen, „daß er, Herr Ambrosius, Wasser zu seiner Mühlin gehaben möge und der Bischof am Inschwung nit gehindert werde“, worauf Liestal natürlich viel Wert legte. Trotz dieser obrigkeitlichen Erkenntnis und wiederholten Abmahnens ließ Froben den Bach von neuem so überbauen, daß er „dem Bischof zum Inschwung viel erger und mehr hinderlich, jo unmöglicher ist, dann anfangs nie gewesen“.

Der Streit zog sich hin und her; offenbar beendigte ihn erst Frobens Nachfolger auf der Mühlin, Rudolf Großmann; denn am 15. Februar 1595 stellte der gesessene Rat von Liestal fest, „das Müh- linwuhr befinde sich jetzt in guter und gerechter Beschaffenheit derge- stalt, daß der Müller zu seiner Mühlin ganz genügend und der Bischof zu Besatzung des Baches (den Liestlern zum Besten) auch gehaben möge“.

Johann Caspar Lavater.

(1741—1801.)

Hic. J. J. Schmid erlebte als Regierungsstatthalter eine merk-

würdige Begegnung, durch die er eine Berühmtheit wurde. Im Frühling 1799 wurden von den helvetischen Kriegsgerichten plötzlich zahlreiche Patrizier in Zürich, Bern, Freiburg, Solothurn, und Bürger aus der Innerschweiz verhaftet und deportiert, — 14 vornehme Zürcher gelangten auf diese Weise unvermutet über Olten nach Basel. Gegen diesen Akt protestierte u. a. der berühmte Zürcher Pfarrer Johann Caspar Lavater, mit dem Erfolg, daß er später auch deportiert wurde. Das geschah in Baden, wo er zur Kur weilte. Fünf Dragoner und zwei Wehrmänner zu Fuß, mit aufgepflanzten Bajonetten, nahmen den friedlichen Pfarrer, der nie eine Waffe getragen, unter der Tür des Gasthofes in Empfang und nach einem bewegten Abschied ward er zusammen mit einem gewissen Aufsprung in eine Kutsche gepackt und auf dem gleichen Wege wie die früher deportierten, nach Basel geführt. Frau Mary Lavater-Sloman schreibt in ihrem Werk: „Genie des Herzens“: „Am nächsten Tag wird Johann Caspar in das Haus des Regierungsstatthalters Schmid überführt, dem die Rolle des Kerkermeisters noch weniger behagt, als dem Bürger Aufsprung. Er versichert, die Anwesenheit Lavaters sei eine hohe Ehre für sein Haus. Mit liebevoller Pflege wird der Verhaftete umgeben.... Johann Caspar spricht vom Regierungsstatthalter als seinem „freund-schaftlichen Verwahrer“.

„Das Haus Schmid ist nach wenigen Stunden zu einem Wallfahrtsort geworden. Das ärgert die Regierung... Schmid erhält den Befehl, den Pfarrer in ein Wirtshauszimmer zu schaffen, Wachen vor die Tür zu stellen und ihn in der Einsamkeit über seinen Hochverrat nachdenken zu lassen. Schmid aber schützt, mit Recht, Johann Caspars Krankheit vor, doch wehrt er von nun an dem Strom der Besucher.... Bald klärte sich die Anschuldigung gegen Lavater als ein Irrtum auf...“

J. C. Lavater ist hier auch deshalb zu erwähnen, weil er in frühern Zeiten einmal beim Pfarrer von Pratteln auf Besuch geweilt und in der Pratteler Kirche, somit in der Gemeinde Pratteln-Augst gepredigt hatte. (23. Juli 1780.)